

Wildbader Chronik.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
General-Anzeiger für Wildbad und Umgebung.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag u. Samstag.**
Der Abonnements-Preis beträgt incl. dem jeden
Samstag beigegebenen **Illustr. Sonntagsblatt**
für Wildbad vierteljährlich 1 \mathcal{M} 10 \mathcal{S} , monatlich
40 Pfg.; durch die Post bezogen im Oberamts-
Bezirk 1 \mathcal{M} 30 \mathcal{S} ; auswärts 1 \mathcal{M} 45 \mathcal{S} . Be-
stellungen nehmen alle Postämter entgegen.



Der Annoncenpreis beträgt für die einpaltige
Zeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 15
Pfennig. Anzeigen müssen spätestens den Tag
zuvor morgens 9 Uhr aufgegeben werden. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Stehende
Anzeigen nach Uebereinkunft. — Anonyme Ein-
sendungen werden nicht berücksichtigt.

Nr. 131.

Donnerstag, 9. November 1899.

35. Jahrgang.

Mundschau.

— Am 10. Nov. wird bei dem kgl. Postamt Herr **Enalb** eine öffentl. Telefonstelle, an welche einige Telefonteilnehmer angeschlossen sind, dem Betrieb übergeben. Sie ist durch eine neu hergestellte Leitung Neuenbürg-Herrnalsb mit dem Telefonnetz des Landes in Verbindung gesetzt.

Stuttgart, 6. Nov. Regierungspräsident a. D. **Karl von Luz**, der Landtagsabgeordnete für Nagold, ist heute früh hier im Alter von 75 Jahren gestorben. Geboren in Altensteig, O.N. Nagold, trat der Verstorbene 1848 in den Staatsdienst und verblieb in demselben fast 50 Jahre bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1896. Er war Oberamtmann in Neuenbürg und Heidenheim und später von 1882—1896 Regierungspräsident des Schwarzwaldkreises. Ein großer Teil seiner Thätigkeit war der Zentralstelle für Gewerbe und Handel gewidmet. Schon in jungen Jahren daselbst unter Steinbeis thätig, lehrte er in den 70er Jahren an diese Stelle seines Wirkens zurück, zuerst als Oberregierungsrat, dann als Direktor. In diese Zeit des Wirkens fiel die erste Landesgewerbeausstellung von 1881, um die er sich große Verdienste erwarb. — Die Stadt Reutlingen machte ihn zum Ehrenbürger. Das Land Württemberg wird dem gewissenhaften und verdienstreichen Beamten ein ehrenvolles Andenken bewahren!
(St. N.)

— An Stellen, die für unterrichtet gelten können, herrscht in Betreff der Reise des Staatssekretär v. **Podbielski** nach Stuttgart und München die Ansicht, daß von der bevorstehenden Einführung einer Einheitsbriefmarke nicht die Rede sein kann. Die Schwierigkeiten, die der Lösung der Briefmarkenfrage entgegenstehen, seien, so heißt es, keineswegs gering. Sie liegen sowohl auf finanziellen und politischen als auch auf den wirtschaftlichen Gebieten. Es handle sich für Württemberg nicht um eine kleinliche Anklammerung an ein äußeres Hoheitszeichen, sondern es seien Erwägungen sehr realer Natur maßgebend. Die Selbstständigkeit des württembergischen Postwesens würde namentlich insofern gefährdet sein, als die dem Publikum zu gute kommende billigere Tarifierung nach dem Aufhören der eigenen Briefmarke kaum aufrecht zu erhalten sei. Vorausichtlich werde auch der Landtag einer Beschränkung dieser Selbstständigkeit nach

der einen oder anderen Richtung hin nicht zustimmen.
(Frlf. Ztg.)

Esslingen, 7. Nov. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten hat bei der Reichstagsstichwahl im 5. württ. Reichstagswahlkreis (Oberämter Esslingen, Kirchheim, Nürtingen und Urach) **Schlegel** (Soz.) gegen **Gef. (D. P.)** gesiegt mit etwa 500 Stimmen Mehrheit.

Calw, 6. Nov. Bei Pfrondorf D.N. Nagold brach heute früh um 7 Uhr die Nagoldbrücke zusammen als gerade ein Mühlenwagen dieselbe passierte. Wagen und Pferde stürzten ins Wasser, von letzteren muß eines geschlachtet werden.

Herrnalsb, 5. Nov. Das Fischwasser von der Eyachmühle bis zur Einmündung in die Enz wurde dieser Tage vom Kameralamt um die Summe von 930 Mk. verpachtet. Die Förster des Eyachthales hatten das ganze Fischwasser, wovon obiges nur die Hälfte ist, seither für 70 Mk. inne. — Vorige Woche verließ uns Postexpeditor **Feldmaier**, um in Vietingheim seine neue Stelle als Postsekretär anzutreten. Ihm und seiner Familie zu Ehren wurde im großen Saale des Hotels Post (Gebrüder Wönd) eine Abschiedsfeier veranstaltet. — Die hiesigen bürgerlichen Kollegien haben den Lehrern (einschließlich der Filiale Gaissthal) zu ihrem Normalgehalte eine Ortszulage von je 100 Mark gewährt.

Berlin, 5. Novbr. Der Lokal-Anz. meldet aus London: Die Volksstimmung wird hier immer ernster. Fast Jeder hat jetzt einen Angehörigen oder Freund, der mit in den Krieg ziehen muß. Von der Militz-Einberufung werden allein in London 6000 Mann aus allen Klassen betroffen. Die Geschäfte fühlen die Lücken und die Anzahl der Frauen und Kinder, welche ihren Broterwerber verlieren und dem Winter bangend entgegensehen, mehrt sich. Auf dem Bahnhose sieht man fast täglich erschütternde Abschieds-scenen. Jeder Enthusiasmus ist verdrängt. Nur bittere Bemerkungen über den Krieg werden laut. Ministerien und Zeitungen sind bemüht, durch Aufmunterungen und Betenerungen die Stimmung der Massen zu erhalten. Schon aber bemerkt man das Anzeichen des kommenden Sturmes. Als Chamberlain gestern das Kolonialamt verließ, wurde allgemein bemerkt, wie blaß und verstört er ausah.

Jsnay, 6. Nov. Der gegenwärtige südafrikanische Krieg ruft in hiesigen Kreisen vielfach die Erinnerung wach an Karl

Mauch, der von hier aus, wo er als Lehrgehilfe an der kath. Volksschule in Borstadt-Jsnay angestellt war, nach Afrika reiste und hier in den Jahren 1865 bis 1874 seine Forschungen machte. Bekanntlich entdeckte er die Goldfelder am Tati, durchzog ganz Südafrika bis an den Sambesi, wobei er unter 20° südl. Breite die merkwürdige Ruinenstätte Zimbaze entdeckte, die man mit dem Salomonischen Ophir in Verbindung zu bringen suchte. Eben in jenen Gebieten wogt nun jetzt der Krieg, in dem zufällig ein Jsnayer Bürgerjohn in der Transvaalarmee kämpft. Es ist dies der 42 alte Kaufmann **Friedr. Fleischer**, der seit 18 Jahren in Johannesburg bei einer Goldminengesellschaft angestellt und Bürger von Transvaal ist. Zwischen diesen Jahren hat er mehrmals seine noch lebende alte Mutter, sowie die Brüder in der Heimat besucht. Seine letzten Berichte langten vor 10 Tagen hier an, da bereits „sein Pferd gefattet“ war zum Aufbruch an die Natalgrenze.

Unterhaltendes.

Signor Carlo, der römische Herzog

Von **Paul Revera**.

(Fortf.)

(Nachdruck verboten.)

Abhold war ihm die Fürstin nicht, sie hatte seine Huldigungen nie zurückgewiesen und ihn oft vor allen Andern ausgezeichnet. Nur einmal, als er ihr gegenüber sein Bedauern aussprach, daß er ihre freundlichen Einladungen nicht durch eine Gegeneinladung erwidern könne, antwortete sie halb vorlegen:

„Oh, ich käme ganz gern auch zu Ihnen, aber ich weiß ja, daß sie keine eigene Wohnung, daß Sie keinen Palast besitzen.“

Keinen Palast! Und es standen doch so viele Paläste in Rom! Also hier lag das Hindernis einer ernstlicheren Annäherung! Der Graf fühlte dies schon lange schmerzlich genug; nun wollte er sich's nicht immer offen gestehen. Nun hörte er's aus ihrem eigenen Munde.

„Sie hat recht, ganz recht, die Fürstin!“ sagte der Graf von jener Stunde oft vor sich hin. „Aber der Palast kommt vielleicht!“ Und in der That, der Palast kam in Sicht. **Pietro Caraffa** war tot. Der Graf konnte ohne Gefahr vor Dold und Gift das Geheimnis enthüllen und mit Hoffnung auf Gewinn den Prozeß für Signor Carlo führen. Gestern machte er sich noch Scrupel, nur unter der Beding-

ung einer Schenkung den Mosaikarbeiter zum Herzog zu erheben. Aber jetzt lautete die Sache anders. Die Abschrift des Testaments lag in seiner Brusttasche. Signor Carlo war der Erbe von drei Palästen, er konnte ganz wohl den einen verschenken. Denn ein Wagniß an Geld und gutem Namen blieb ja das Auftreten noch immer, auch nach Pietros Tode. Ein Einsatz auch von Seiten des künftigen Herzogs schien nur recht und billig.

Aber auch gegen die Fürstin nun einen weitem Schritt zu wagen, war Antonio, als er allein in dem Salon stand, entschlossen. Schon trat sie aus dem Nebenzimmer. Sie hatte auch viel gewagt am heutigen Abend. In schwere grüne Seide hatte sie sich gekleidet und ein Reis von Perlen und blinkenden Smaragden hielt ihr gewelltes reiches Haar zusammen. Mit der ihr eigenen Anmut trat sie auf den Grafen zu:

„Willkommen in meiner Behausung, Graf Antonio! Sie sind der Erste.“

„Gern möchte ich der Erste sein, nicht bloß in Ihrem Hause,“ erwiderte der Graf mit Lebhaftigkeit.

„Sie stehen auch in erster Reihe, wie Sie wissen in meinem Herzen.“

„Aber eine Reihe ist bisweilen lang, und Ihr Herz — das darf ich doch kühn behaupten — ist groß.“

„Nicht zu groß, um in eines edlen Mannes Herzen Raum zu finden.“

„Und wenn Ihnen nicht bloß das Herz sondern bald auch das Haus dieses Mannes offen steht?“ frug Antonio.

„Was wollen Sie damit sagen, lieber Graf?“

„Ich will nur wiederholen, Fürstin, was Sie selbst einmal mir sagten.“

„Und das wäre?“

„Sie sagten: „Oh, ich käme ganz gern auch zu Ihnen; aber ich weiß ja, daß Sie keine eigene Wohnung, daß Sie keinen Palast besitzen.“ Sie? Wenn ich aber nun einen hätte, einen bekäme, Fürstin?“ frug der Graf mit der ganzen Festigkeit seines Charakters.

„Dann müßte ich mein Wort halten, und ich hielt es gern,“ gab die Fürstin zurück.

Schon holte der Graf zu einer neuen Frage aus, als sich die Flügelthüre des Salons öffnete und der Diener neue Gäste anmeldete.

„Ein andermal, Graf Antonio, vielleicht schon in Ihrem neuen Palast!“ sagte in lieblich scherzendem Tone die Fürstin und überließ, neuen Gästen entgegengehend, den alten Bekannten seinen glücklichen Gefühlen.

Allmählig begannen die Säle sich zu bevölkern; ein buntes Durcheinander zerstreute sich in zwangloser Weise durch die Räume; denn die Fürstin liebte nicht die Steifheit und das Gedränge, es sollte Jedem behaglich bei ihr werden.

Zuerst unterhielt man sich allgemein über den Tod des Herzogs Pietro. Die Zungen waren überall gelöst, und man konnte nicht behaupten, daß das Sprichwort zur Anwendung kam: De mortuis nil nisi bene, das heißt: über Todte soll man nur Gutes sagen. Im Gegenteile, man wußte viel Schlimmes über den Todten zu sagen. Doch hob man wenigstens eine gute Seite an dem durch ullaer Mund gerichteten Mann hervor, daß er die von jeher nicht unbedeutende Gemäldesammlung des Hauses Caraffa in nam-

hafter Weise vermehrt und — wie ein Liebhaber von Stammbäumen bemerkte — sich besonders um die Bilder einer ununterbrochenen Ahnenreihe bemüht habe.

Signor Carlo, welcher sich zufällig unter der Gruppe dieser Gäste befand, würde früher über eine derartige Bemerkung gespottet haben; jetzt aber, als Graf Antonio, unvermuthet wie damals, ihm die Hand auf die Schulter legte, flog die Röthe über sein Antlitz.

„Die Ahnenreihe ist noch nicht geschlossen,“ hauchte ihm der Graf ins Ohr und zog ihn sachte in eine Nische, wo zwischen hohen Blattpflanzen eine große künstlich geschliffene Krystallvase mit Goldfischchen stand und das Licht faunmt den Fischen in den herrlichsten Farben hundertfach wiederpiegelte. Ungelesen ließen sich die Beiden dort nieder. Graf Antonio aber zog die Abschrift des Testaments aus der Tasche und übergab sie dem Signor Carlo zu lesen mit den Worten:

„Es bleiben Euch, wie Ihr sehen werdet, noch zwei Paläste übrig, und Ihr brauchet den Handel nicht zu bereuen. Doch wegen der Ahnenreihe wäre es auch passend, Ihr schautet Euch ein wenig in dem Flor der Damen um; denn die Marietta könntet Ihr doch wohl nicht zur Herzogin machen.“

Signor Carlo, der diese Worte halb ernst nehmen mußte und sich doch wieder durch den Scherz etwas verlezt fühlte, wollte auffahren, als ihn der Graf noch rechtzeitig beschwichtigte:

„Bist, schauet dort!“ flüsterte er ihm zu. Der von den Blattpflanzen umgebenen Krystallvase, hinter welcher die Beiden versteckt waren, näherte sich eine Jungfrau, blieb vor der Vase stehen und schaute den anmuthigen Bewegungen der Fische zu. Ein Kleid von dunkelrotem Sammet mit feinen weißen Puffen umschloß die stolze Figur. Auf dem glatten, regelmäßig geformten Marmorantlitz lag, kaum bemerkbar ein roßiger Duft. Das Auge, braun wie das in dichte Zöpfe geschlungene Haar, hätte leicht zu groß erscheinen können, wäre es nicht von langen scheidenden Wimpern überschattet gewesen. Als einzigen Schmuck trug die Schöne eine von Schlangen eingefasste Mosaikbrotsche.

Signor Carlo war von der unbekanntenen Erscheinung höchst überrascht und konnte kaum den Augenblick erwarten, der ihm erlaubte, sich bei dem Grafen nach ihr zu erkundigen. Jetzt that sie, durch ein Flüstern aufmerksam geworden, einen Blick nach der verborgenen Nische und verlor sich, als hätte sie nichts bemerkt in die Mitte des Zimmers unter die Gäste.

„Wer sie ist, wollt Ihr wissen, Signor Carlo? Ich weiß selbst nur wenig von ihr. Erst seit einigen Tagen weißt sie hier. Wie ich höre, ist sie eine Engländerin aus einem alten katholischen Hause, eine Waise. Ihr Onkel, ein höherer Geistlicher, schon längst hier eingebürgert, ließ sie bei einer Verwandten in Neapel erziehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein heiteres Jagdgeschichtchen macht zur Zeit in München in hohen und höchsten Kreisen die Runde. Der Prinz-

regent von Bayern hatte in Lenggries übernachtet und beschlossen, am andern Morgen mit einem Herrn des Gefolges per Wagen nach Fall zu fahren, eine Fahrt, die nicht im Jagdprogramm vorgesehen war. Der Entschluß wurde dem Herrn Posthalter, der Wagen und Pferde stellen sollte, und durch diesen wieder dem alten Kutscher, dem Martl, mitgeteilt, der ob der hohen Ehre und wahrscheinlich auch wegen des zu erwartenden reichlichen Trinkgeld schier aus dem Häuschen geriet. Bis in die späte Nacht hinein „summelte“ er an Wagen und Geschirr herum, damit ja alles in bestem Stande sei. Leider aber kam die Sache wenigstens für unsern Martl ganz anders. Der Regent hielt es nachträglich für besser, wenn über diese seine Fahrt nichts bekannt würde. Er ließ deshalb den Herrn Posthalter dahin verständigen und diesem oblag die Aufgabe, dem Martl die Sache wieder auszureden unter dem Vorgeben, nicht den Regenten sondern zwei andere Herren „aus der Stadt“ müsse er fahren. Martl war anfangs so wütend, daß er alles liegen und stehen ließ und nur auf eindringlichen Befehl seines Dienstherrn zu bewegen war, überhaupt einzuspannen. Aber die schlechte Laune hielt an und machte sich auch dann noch Luft, als die beiden „Stadtfrad“ bereits eingestiegen waren. Selbstverständlich amüsierte das unseren Regenten aufs Köstlichste. Je mehr aber gelacht wurde, desto deutlicher wurde der Martl, so daß der Regent beschloß, der schlechten Laune des brummigen Kutschers durch ein Zwanzigmarkstück Einhalt zu thun. Der Adjutant reichte also das Goldstück, und siehe da, es wirkte Wunder. „Was“, meinte der Martl, „dös is ganz alloa für mi?“ — „Natürlich!“ war die Antwort. — „Da muas i' an Herrn nig davon geb'n?“ forschte Martl vorsichtig weiter. — „Nein, nein, mein lieber Martl“, sagte der Regent, „das soll eine Entschädigung dafür sein, daß Du den Prinzregenten nicht hast fahren können.“ Jetzt war der Martl plötzlich sehr zufrieden. Mit schleunigem Griff ließ er sein Goldstück in der Tasche verschwinden, und halb umgewendet rief er in den Wagen: „No, nacha dank' i' halt recht schön, und wißt's woas — hiaz kam mir der Regent aa an Buckel 'aufsteig'n!“ Welch ungleiche Wirkung dieser Kernspruch auf die Wageninsassen ausübte, läßt sich leicht denken. Der Regent soll später erzählt haben, daß er schon seit langem nicht mehr so gründlich sich habe auslachen können.

Telegramm der Wildbader Chronik.

Berlin, 8. Nov. Zwischen dem deutschen Reich und Großbritannien ist unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Vereinigten Staaten das Abkommen getroffen worden, daß die Samoa-Inseln mit Ausnahme der Insel Tutuila Deutschland zufallen.

Unübertröffen zur Haut- u. Schönheitspflege.
Pat. MYRRHOLIN-SEIFE
Als beste Kinderseife ärztlich empfohlen.

So schön wie neu können Kragen und Manschetten mit Mac's Pyramiden-Glanz-Stärke geplättet werden. (Überall vorrätig in Packeten zu 10, 20 und 50 Pfennig.)

Zur Feier des 40jährigen Jubiläums

ergeht an alle 1859 Geborenen hiesiger Stadt freundl.

Einladung

auf Samstag den 11. November,
abends 8 Uhr

in das Gasthaus zum „Windhof“.

Es wird gebeten, die Beteiligung bei G. Lutz, Maler hier anzuzeigen, da ein gemeinschaftl. Abendessen in Aussicht genommen ist.

Aufruf für die verwundeten Buren.

Großbritannien hat den lang ersehnten Krieg mit den beiden niederdeutschen Burenstaaten, Oranjesfreistaat und Transvaal, erreicht.

Auf welche Seite der Sieg fällt, ist noch ungewiß. Gewiß aber ist für die übrige ganze Erde, auf welcher Seite das Recht steht: Die tapferen Buren verteidigen ihre Freiheit und Unabhängigkeit.

Wir aber sollen nicht vergessen, um was es sich handelt in dem südafrikanischen Kriege: Kämpfen die Buren auch zunächst für sich und ihre Rechte, so vertreten sie zugleich auch unsere Interessen in Südafrika.

Unterliegen sie, dann ist unser wertvollstes Neuland Deutschsüdwestafrika und Deutschostafrika von britisch-afrikanischen Weltreichen umringt, ungeschützt und bedroht.

Das Blut, das von den Buren vergossen wird, fließt auch für Deutschlands Sache — und es ist deutsches Blut, denn Deutsche des norddeutschen Flachlandes, Deutsche so gut wie wir sind die freiheitsdurstigen Söhne der Burenstaaten, wenn auch noch nicht in allen dies Bewußtsein klar lebt, so wenig wie in den getrennten deutschen Stämmen vor den Jahren 1866 bis 1870. Und laut spricht in uns die Stimme des Blutes in den Tagen ihrer Not.

So rufen wir das deutsche Volk auf, das Gefühl des gemeinsamen Blutes und gemeinsamer Interessen zu bethätigen, indem wir hilfsreich den verwundeten Buren und den hinterlassenen Witwen und Waisen der gefallenen Buren beistehen, ihnen Pflege und Stütze zu geben suchen. Die Welt soll wissen, daß Deutsche Deutsche in Not und Bedrängnis nicht gänzlich verlassen. Jede Gabe — auch die kleinste — ist willkommen: denn sie ist ein Zeichen deutscher Gemeinbürgerschaft.

Schon ist Blut gestossen, unsere Hilfe auf den Pässen der Drakensberge und in den Ebenen Natal's und des Griqualandes dringend, und der Weg bis dahin ist weit.

Sendungen nimmt in Empfang:

1) Die Hauptleitung des Alldeutschen Verbands, zu Händen des Herrn Fischer, Berlin W. 35, Lützowstr. 85b.

2) Ortsgruppe Neuenbürg des Alldeutschen Verbandes.

3) Die Expedition ds. Bl.

Drum eile ein jeder, seine Gabe zu bringen, ehe es zu spät ist.

Berlin, den 30 Okt. 1899.

Der Alldeutsche Verband.

Möckmühler Kirchenbau-Lotterie
Ziehung am 12. Dezember 1899.

Gewinne à Mk. 15000, Mk. 5000, Mk. 2000.

2 Gew. à 1000, 2 Gew. à 500, 20 Gew. à 100, 60 Gew. à 50 Mk. u. s. w. insgesamt 1237 Gewinne.

Loose à 1 Mark sind zu haben bei **Chr. Wildbrett.**

Gestrickte

Herren- und Knaben-Westen
und Unterhosen

empfehl't bill'gft

G. Riexinger.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Wildbrett in Wildbad

Schon

Alles probiert
und herausgefunden, daß
Carl Nill's allein echte

Spitzwegerich-
Brustbonbons

die allerbesten
Hausmittel gegen jed. Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung etc. und nur echt in Paketen à 10 Pfg., 20 und 40 Pfg., also nicht offen ausgewogen, zu haben sind in Wildbad bei **Dr. C. Metzger**, Apoth.; in Calmbach bei **W. Locher**.

Messmer's
gerösteter
Caffee

feinste Mischungen

Per Pfund Mk. 1, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2 und Mk. 2.50.

Niederlage bei
Chr. Brachhold, Wildbad,
Gustav Hammer.

Große Auswahl

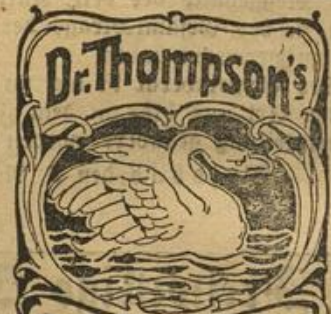
in

Strumpf-,
Phönix-,
Kittel-,
Rock-

Wolle

sowie alle Sorten Baumwollgarn,
Hädelgarn, Hädelsaden, Maschi-
nensaden und Nähfaden empfiehlt
bill'gft

D. Treiber.



SEIFENPULVER

gibt blendend weisse
Wäsche.

Unübertreffliches
Wasch- und
Bleichmittel.

Allein echt mit dem Namen
Dr. Thompson
und Schutzmarke **SCHWAN**.

Vorsicht
vor Nachahmungen.
Ueberall käuflich.

Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin,
Düsseldorf.

Zu haben bei **Gustav Hammer**,
D. Treiber.

